Jechová, Květa: Lidé Charty 77. Zpráva o biografickém výzkumu [Die Menschen der Charta 77. Bericht über die biographische Forschung].

Ústav pro soudobé dějiny AV ČR, Praha 2003, 170 S.

Květa Jechová's „Lidé Charty 77“ is the second book in the 2003-founded series „Hlasy minulosti“ (Voices of the Past) centered at the Oral History Center of the Institute for Contemporary History in Prague. The focus of this series is to publish works that explore the youngest history of the present-day Czech Republic using Oral History methods from historical, sociological, and cultural anthropological perspectives. The center's founding in 2000 and its ongoing projects are particularly noteworthy, as in the new democracies of the former Eastern Bloc, the processing of communist-era past is often slow, and qualitative social research has only recently found application since the 1989 political transition.¹ To date, the field of history remains dominated by

¹ Eine erste Zusammenstellung biografischer Interviews zum Alltag von Frauen im Sozialismus erschien am Prager Institut für Gender Studies: *Frýdlová, Pavla: Všechny naše*

große Skepsis diesen Methoden gegenüber vor.² So liegt die unverzichtbare Notwendigkeit dieses Zentrums in dessen Anspruch, mittels der Oral History einen Beitrag zur Erforschung der vielschichtigen Lebenswelten in der sozialistischen Tschechoslowakei zu liefern. In diesem Zusammenhang stellt die Schrift „Lidé Charty 77“ der Sozialhistorikerin Květa Jechová einen ersten Versuch dar, die gesellschaftliche Bewegung des tschechischen Dissens auf der Grundlage biographischer Interviews zu beleuchten und Gemeinsamkeiten einer an sich heterogenen Gruppe aus diesen Erinnerungen herauszulesen. Hierbei stellt sich auch die Frage nach dem Spannungsverhältnis zwischen individuellen Erfahrungen und der „großen“ Geschichte.

Im ersten Kapitel gibt die Autorin eine kurze theoretische Einführung, in der sie die Notwendigkeit von Biographieforschung für das Verständnis vergangener Lebenswelten unterstreicht, aber auch auf deren Gefahren hinweist, die sie in der Verzerrung, Verdrängung, im Vergessen sieht. Im Anschluss daran stellt Jechová ihre 36 Interviewpartner namentlich vor und geht kurz auf ihre methodische Vorgehensweise ein. Den Hauptteil des kleinen Buches bilden Auszüge aus den Lebensgeschichten von Persönlichkeiten des tschechischen Dissens, die chronologisch den Weg zur Gründung der Charta 77, deren Aktivitäten und innere Strukturen bis hin zu ihrer Auflösung im Jahre 1992 dokumentieren. Im Zentrum stehen dabei Fragen nach der Motivation und dem Selbstverständnis der Charta 77 sowie der Bedeutung der Bewegung für den Einzelnen im Alltag. Im Anhang der Studie finden sich schließlich unkommentiert vier Interviews, die dem Leser einen unmittelbaren Einblick in die biographischen Erzählungen vermitteln.

Die Autorin kommt in ihrer Studie zu einer Reihe von interessanten Ergebnissen, von denen ich hier einige skizzieren möchte: Die gewaltsame Zerschlagung des „Prager Frühlings“ bedeutete für jeden der Befragten ein persönliches Trauma, insbesondere für die Anhänger und Mitglieder der Kommunistischen Partei, welche gemeinsam mit der Intelligenz von den „Säuberungen“ in den darauf folgenden Jahren am härtesten betroffen waren. Arbeitsverlust, Verhöre, Hausdurchsuchungen und verschiedene Formen der Repression im Privatleben gehörten zum „Normalisierungsalltag“ und verlangten nach der „Schaffung eines neuen Lebensstils“ (S.35). Die persönliche Erfahrung der politischen Prozesse in den frühen 1970er Jahren und die damit verbundene Erkenntnis, dass eine politische Opposition nicht mehr möglich sein würde (S.40), sowie das Gefühl, Teil einer „Schicksalsgemeinschaft“ zu sein, bildeten das gemeinsame Fundament einer zuvor in zwei Lager gespaltenen Gruppe, auf dem die Charta 77 wachsen konnte. Die Bewegung verstand sich als eine informelle und offene Gemeinschaft von Menschen mit verschiedenen Überzeugungen, Glaubensrichtungen und Professionen, deren gemeinsames Ziel es war, für die Menschenrechte einzustehen (S.42). Anstatt auf Konfrontationskurs zu gehen, sollte im Sinne der politischen Philosophie Jan Patočkas ein Dialog zwischen

včerejšíky. Paměť žen [Alle unsere Vergangenheiten. Das Gedächtnis der Frauen]. 2 Bde. Praha 1998. – Eine ähnliche Sammlung legten auch zwei Soziologinnen vor: Heitlingerová, Alena/Trnková, Zuzana: Životy mladých pražských žen [Das Leben junger Prager Frauen]. Praha 1998.

² Vaněk, Miroslav: Orální historie ve výzkumu soudobých dějin [Oral history in der zeitgeschichtlichen Forschung]. Praha 2004, 7 f. (Hlasy minulosti 1).

der herrschenden Macht und der Charta 77 herbeigeführt werden (S. 44). Die Beweggründe, sich der Charta anzuschließen, entstammten zum einen dem schmerzhaften Gefühl, nicht ausreichend Widerstand gegen den Nationalsozialismus geleistet zu haben, zum anderen dem Wunsch, die eigene Kultur retten zu wollen, d.h. „etwas Notwendiges zu tun und sich aufzurichten“ (S. 49). Die Unterzeichnung der Charta 77 zog unweigerlich Repression und Verfolgung nach sich – auch für die Familien der Chartisten. Umso mehr erstaunt es, dass sich gerade in dieser Zeit neue Anhänger – die so genannte „zweite Welle“ des Dissens – fanden, ohne die die Bewegung möglicherweise nicht ihre Tragweite hätte entfalten können (S. 55). Diese weitaus weniger bekannten Mitstreiter trugen nicht nur wesentlich zur Etablierung der von Václav Benda postulierten „Parallelen Polis“ bei (S. 56), indem sie aktiv und zuverlässig im Samizdat tätig waren, sondern betrieben darüber hinaus die notwendige Netzwerkpflge und leisteten den verfolgten Familien praktische Lebenshilfe. Jechová unterstreicht besonders die bedeutende Rolle, die Frauen in der Charta und für die Charta 77 spielten. Unter den von ihr interviewten Frauen sind Chartistinnen, Angehörige der so genannten „grauen Zone“ und Ehefrauen, die in Absprache mit dem Partner das Dokument nicht unterzeichnet hatten, um sich im Hintergrund für die Bewegung engagieren und den Familienalltag bewältigen zu können (S. 69).

Die erste organisierte Gruppe innerhalb der Charta 77 war der von Petr Uhl initiierte Ausschuss für die Verteidigung zu Unrecht Verfolgter (VONS), der gesetzeswidrige Handlungen durch die Staatssicherheit enthüllte und damit niedrigere Haftstrafen für die Betroffenen erzwingen konnte (S. 62). Einer politischen Arbeit, die breitere Bevölkerungskreise erreichen sollte, widmete sich die Charta 77 erst mit der Entstehung der Bewegung für Bürgerfreiheit (HOS) 1988, die sich direkt für die Einführung der Demokratie einsetzte (S. 66). Dank ihres entwickelten Kommunikationssystems, ausländischer Rundfunksender und eben diesem politischen Organ gelang es der Charta 77, aus ihrer Isolation herauszutreten, die Öffentlichkeit auf sich aufmerksam zu machen und so den Weg für die politische Wende von 1989 zu ebnen (S. 6 f.). Dass sich diese so schnell vollziehen würde, kam jedoch für die meisten ihrer Mitglieder überraschend, daher fehlten tragfähige Konzepte, die neuen Anforderungen politisch wie persönlich zu bewältigen (S. 72). Viele Menschen aus dem Dissens brauchten lange, um sich in der neuen Situation zurechtzufinden. Zu der Desorientierung trug auch die Tatsache bei, dass sich die sozialen Kontakte, die in der Charta 77 entstanden waren, aufgrund der in den frühen 1990er Jahren wachsenden politischen Differenzen auflösten. Ein immer wiederkehrendes Element in den Interviews ist aber die nostalgische Erinnerung an die Solidarität und „absolute Gemeinschaft“ (S. 53) zur Zeit der „Normalisierung“. Diese lässt wohl so manche Konflikte innerhalb der Bewegung vergessen.

Hier setzt auch meine Kritik an der vorliegenden Studie an: Die Autorin blickt m. E. mit mangelnder kritischer Distanz auf die Charta 77. Teilweise liest sich das Buch wie ein Lobgesang, innere Spannungen und Konflikte finden wenig Raum, die nostalgische Verklärung wird nicht thematisiert. Darüber hinaus wären an einigen Stellen genaue Quellenangaben (S. 42) sowie Interpretationsversuche wünschenswert gewesen. Dennoch ist Květa Jechová eine äußerst interessante Erhebung gelun-

gen, die einen unverzichtbaren Beitrag zur Kommunismusforschung einerseits und zur Oral History andererseits liefert. Schließlich ist diese Dokumentation eine gute Grundlage für weitere Forschungen, zu denen sie zugleich Anstoß gibt.

München

Marketa Spiritova